

Axel Schulze

Platon und die „Matrix“ der Wachowskis

Philosophie im Film?

Axel Schulze

Platon und die „Matrix“ der Wachowskis: Philosophie im Film?

ISBN: 978-3-8428-3476-7

Herstellung: Diplomica® Verlag GmbH, Hamburg, 2012

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© Diplomica Verlag GmbH

<http://www.diplomica-verlag.de>, Hamburg 2012

Gewidmet der Mutter meines Sohnes

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	9
2. Problemfelder im Zuge des Höhlengleichnisses.	13
3. Interpretation des Höhlengleichnisses	15
3.1 Die Gefangenen und die Höhle.....	16
3.2 Die Befreiung eines Gefangenen.....	23
3.3 Der Aufstieg in die Außenwelt.....	26
3.4 Der Blick in die Sonne.....	34
3.5 Die Rückkehr in die Höhle	41
3.6 Verlassen und Tod in der Höhle.....	48
4. Interpretation von „Matrix“	57
4.1 Die Stadt als Reinkarnation der Höhle	58
4.2 Verstandestätigkeit und die gesellschaftsferne Höhle	59
4.3 Vernunft und Emotion – zwischen legalen und illegalen Höhlen der Großstadt	64
4.4 Glaube und die Reise zur Sinnenhöhle.....	70
4.5 Die Potenzierung der Stadt zum Intelligiblen und der tyrannische Idealstaat .	79
4.6 Das Erlernen der Dialektik	87
4.7 Liebe als höchste Wissensstufe und Vollendung des „Ich“	95
5. Schlussbetrachtung	103
Literaturverzeichnis	105

1. Einleitung

„Das Interessante an der Idee des Cyberpunks ist, dass es einem die Möglichkeit gibt, ein Gefühl der Entfremdung, der Unzugehörigkeit zu kreieren, Alternativwelten zu schaffen [...] man ist gefangen, in diesem quasi traumhaften, quasi bewussten Zustand [...].“¹

Die totale Simulation – eine Idee, die der Cyberpunk immer wieder einmal in Szene setzt und die vieles bedeuten kann. So symbolisiert sie mitunter Hoffnung, gar Erlösung, meistens aber wird die artifizielle Welt zur Lüge und zum Gefängnis der Menschheit. Reicht der Grundgedanke von „Matrix“ dem Zuschauer nicht aus, weil schon andere Filme dem Alternativdasein huldigen,² muss man fragen, ob die Brüder Larry und Andy Wachowski wirklich etwas Einzigartiges erschaffen haben und, insofern man ihnen dies zugesteht, worin die Leistung des Trilogieerstlings dann liegt. Ist es nur die formale Umsetzung eines schwachen Stoffes, die das Action-Genre beflügelte,³ oder geht vielmehr vom dialogischen Tiefgang, den intellektuellen Avancen, die wahre Revolution aus? Sollte hier überhaupt in solchen Polaritäten eines Entweder-Oder gedacht werden?

Jedenfalls bewirken gerade die inhaltlichen Aspekte mit ihren unzähligen Verweisen, versteckten Referenzen und direkten Zitaten den Januskopf der Kritik. Scheinbar willkürlich und leichtfertig bedienen sich die Wachowskis bei ihren Vorgängern, seien sie nun filmischer, literarischer oder philosophischer Natur. Konstatiert William Irwin in der Einleitung seiner Herausgeberschrift „The Matrix and Philosophy. Welcome to the Desert of the Real“ noch mit einem optimistischen Unterton, dass jeder Philosoph in „Matrix“ seine favorisierte Philosophieströmung auffände, egal ob es sich dabei um Existenzialismus, Marxismus, Feminismus, Buddhismus, Nihilismus oder Postmoderne handeln würde,⁴ so fällt die Einschätzung von Dietmar Dath ernüchternd aus:

„Von der bösen Denkmaschine in Kubricks „2001 – Odyssee im Weltraum“ (1968) über den Endoparasiten aus Ridley Scotts „Alien“ (1977) und den Kampf eines Beugadeten in einer Simulationsumwelt gegen einen algorithmischen Unterdrücker aus „Tron“ (1982) bis zu den Mensch-Maschine-Kriegsanleihen bei James Camerons „Terminator“ (1984) und „Terminator II“ (1991) reicht die Palette auf dem Büffet des „Matrix“-Mundraubs.“⁵

¹ Larry Wachowski äußert diesen Gedanken in der Original-Dokumentation „Making the Matrix“, welche Bestandteil der offiziellen „Matrix“-DVD ist.

² Zu denken wäre bspw. an „Blade Runner“ (1982), „Dark City“ (1998) oder „The 13th Floor“. Letzterer erschien etwa zeitgleich mit „Matrix“. Als neuere Umsetzung der Idee sei auf „Surrogates“ (2009), „Gamer“ (2009) und „Repo Men“ (2010) verwiesen, obwohl die Simulation dort jeweils nur eine Alternative neben der Realität darstellt.

³ Dafür würde z.B. die Verbindung der Cyberpunk-Grundidee mit modern-gehaltenen Kung-Fu-Szenen sprechen, die zweifelsohne einem ganz anderem Genre entstammen. Natürlich ist auch in der Weiterentwicklung der „Bullet Time“-Technik ein revolutionäres Potential vorhanden, das in den Nachfolgejahren immer wieder zum Nachahmen oder Parodieren eingeladen hat.

⁴ Irwin, William: Introduction: Meditations on The Matrix. In: The Matrix and Philosophy. Welcome to the Desert of the Real. Hg. v. William Irwin. Chicago and La Salle (Illinois): Open Court 2002, S. 1.

⁵ Dath, Dietmar: Sein Gehirn käst. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. Nr. 108 (2003), S. 39.

Obwohl die Auflistung beliebig erweitert werden könnte, bspw. unter Einbezug von Science-Fiction-Autoren wie Stanisław Lem, Jean Baudrillard, Philip K. Dick und William Gibson, der Vorwurf des Mundraubes, eines bloßen Mosaiks, verschwände dadurch nicht.⁶ Bezieht man die Ansicht Daths auf die philosophische Bandbreite, die Irwin unterstellt, wäre unkritischer Eklektizismus eine treffende Bezeichnung. Dank dieser arglosen Auswahl würden dann die metaphysischen Teilchen wie Flocken in einer Schneekugel auf engstem Raum, glitzernd, fragmentarisch und billig schweben, ohne dass sie jedoch im Ganzen Konsistenz und gedankliche Strenge beanspruchen dürften.⁷ Als grundlegende Fragestellungen ließe sich daher formulieren, ob sich die ernsthafte Beschäftigung mit „Matrix“ überhaupt lohne. Bleibt alles reine Gedankenspielerei oder gibt es zumindest ein einheitliches, geschlossen umgesetztes Konzept, das dem Film Pate stand?

Unter jener Rahmensetzung liegt die Intention dieser Studie in einer kritischen Deutung des ersten Teils der „Matrix“-Trilogie vor der Folie eines sehr bedeutenden Vorbots – des Platonischen Höhlengleichnisses – einer Quelle, die neben vielen anderen Bezugspunkten zwar immer wieder genannt und allenfalls oberflächlich reflektiert wird,⁸ deren genauer Nachweis bzw. dessen Widerlegung aber bis heute fehlt. Der Vergleich zwischen dem „Original“ Platons und der „Kopie“ der Wachowskis führt deswegen zu einer methodischen Dreiteilung der Untersuchung: noch bevor eine interpretatorische Skizze des antiken Vorläufers geliefert werden soll, gilt es, die allgemeinen und besonderen Problemfelder der Platonlektüre zu nennen, da diese für die Interpretation konstitutiv sind (2). Danach fokussiert die Analyse das Gleichnis (3). Anschließend geschieht die Anwendung der Ergebnisse anhand des Films (4). Als Grundthese der Übertragung der Resultate ließe sich formulieren: „Matrix“ stellt nicht nur eine Adaption, sondern eine Neukonstruktion des Platonischen Erkenntnisweges dar.

Alle Angaben zu den Textstellen der Platonischen Dialoge erscheinen in eckigen Klammern (z.B. „[514a]“) und richten sich nach der für Platon üblichen Stephanus-Paginierung. Bei direkten Platonzitatzen wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit auf die Fußnote verzichtet – die Referenz erfolgt deswegen im Anschluss an das Zitat. Im Fließtext selbst dient das Hinzuziehen von Belegstellen zur Orientierung, welches Textstück dem geäußerten Gedanken zugrunde liegt, bzw. als Beleg für paraphrasierte Aussagen.

Auch die Kapitelangaben zu „Matrix“ befinden sich in eckigen Klammern (bspw. „[Kap. 3]“) und erscheinen entweder unmittelbar nach einem Direktzitat, nach einer Paraphrasierung

⁶ Bruce Sterling nennt neben vielen anderen Autoren solche Referenzen. Vgl. Sterling, Bruce: Jeder andere Film ist die blaue Kapsel. In: Das Geheimnis der Matrix. Hg. v. Karen Haber. München: Heyne Verlag 2003, S. 17.

⁷ Dieses Bild und der daran geschlossene Kommentar findet sich bei Sterling. Vgl. Sterling (2003), S. 18.

⁸ Eine derartige Bezugsetzung nehmen Jorge J.E. Gracia und Jonathan J. Sanford vor, wobei sie kritisch darauf verweisen, dass eine 1:1-Entsprechung fehle. Vgl. Gracia, Jorge J.E.; Sanford, Jonathan J.: The Metaphysics of The Matrix. In: The Matrix and Philosophy. Welcome to the Desert of the Real. Hg. v. William Irwin. Chicago and La Salle (Illinois): Open Court 2002, S. 55. Selbst der Wikipedia-Artikel zu „Matrix“ verweist auf das Höhlengleichnis, ohne jedoch diesen Verweis tiefer zu beleuchten. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Matrix_%28Film%29 [Stand: 04.03.2010].

oder nach einem selbst formulierten Gedankengang. Bei indirekten Zugriffen auf das Werk haben sie demgemäß eine Orientierungsfunktion. Der Film der Wachowskis wurde dabei anhand der Kapitel angeführt, die Bestandteil der offiziellen DVD sind; der Textausschnitt selbst gibt die deutschsprachigen Untertitel wieder. Die diakritischen Zeichen für Sprechpausen („...“) wurden aus Platzgründen getilgt. Beim Hinzuziehen der Folgefilme „Matrix Reloaded“, „Matrix Revolutions“ bzw. des Begleitfilms „Animatrix“ gelten dieselben Bedingungen und es wird im Text ausdrücklich auf diese verwiesen.

2. Problemfelder im Zuge des Höhlengleichnisses.

Das berühmte Höhlengleichnis zu Anfang des siebten Buches der „Politeia“ [514aff.] ist keinesfalls allein in der Sekundärliteratur so gut dokumentiert, dass J. F. M. Arends es als einen „philosophischen Leckerbissen“⁹ bezeichnet und Josef Pieper von der „meistzitierten aller platonischen Geschichten“¹⁰ spricht – es wartet auch mit einer Besonderheit auf, da es der Gleichnisgeber im Anschluss an das Erzählen selbst kommentiert [517bff.]. Zudem bildet die sehr anschauliche, gar plastische Darstellung den Höhepunkt einer Gleichnistrias,¹¹ die gegen Ende des sechsten „Politeia“-Buches mit dem Sonnengleichnis begann [508aff.], um kurze Zeit später zum Liniengleichnis [509cff.] zu wechseln und letztendlich im Höhlengleichnis zu kulminieren. Dürften diese mannigfaltigen Quellen nicht eine völlige Ausdeutung des Gegenstandes erlauben? Leider nein, denn die Lektüre Platons mutet unter mehreren Gesichtspunkten schwierig an, wodurch gerade Interpretationen der Mythen und Gleichnisse erheblich erschwert werden. Neben dem generellen Spannungsfeld des literarischen Musters, dessen sich das gesamte Œuvre konsequent bedient¹² – der Dialog als Nachahmung von Mündlichkeit mit all seiner Lebendigkeit und seinen unzähligen Versteckmöglichkeiten –¹³, bietet speziell die Schriftkritik des „Phaidros“ [275cff.] gute Gründe, dem Werk des antiken Philosophen eine gewisse Endgültigkeit bei der Vermittlung seines Gedankengutes abzusprechen.¹⁴ Doch bei jenen Problemen stoppen die Illustrationsgeschichten, die der Dialogführer abseits der direkten Argumentation vorträgt, keineswegs: insofern man „Gleichnis“ als ein sprachliches Gestaltungsmittel definiert, bei dem eine Vorstellung oder ein Zustand zur Veranschaulichung bestimmter Züge in einen anderen Bereich versetzt wird, der dem Ursprung zumindest in einem Aspekt analog ist (dem tertium comparationis), dann enthält jede Darstellung dieser Art mehrere Ebenen.¹⁵ Die Sachspäre, die ein Etwas bereitstellt, korrespondiert mit der Bildspäre, die dieses Darzustellende auf geeignete Weise einzufangen versucht. Abgesehen von den internen Inferenzen als den Bewegungen innerhalb des Bil-

⁹ Vgl. Arends, J. F. M.: Die Einheit der Polis: eine Studie über Platons Staat. Leiden (Niederlande): E. J. Brill 1988, S. 290.

¹⁰ Vgl. Pieper, Josef: Über die platonischen Mythen. München: Kösel 1965, S. 29.

¹¹ Wolfgang Wieland bezeichnet die Abfolge Sonnengleichnis-Liniengleichnis-Höhlengleichnis als Klimax. Vgl. Wieland, Wolfgang: Platon und die Formen des Wissens. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1982, S. 219.

¹² Auf die Dialogform gehen bspw. Uwe Neumann und ausführlicher Wolfgang Wieland ein. Vgl. Neumann, Uwe: Platon. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag 2001, S. 29-33.; Vgl. Wieland (1982), S. 13-38.

¹³ Platon selbst tritt als Gesprächsperson nie in Erscheinung. Lediglich im „Phaidon“ wird er als derjenige erwähnt, der aufgrund von Krankheit am Gespräch nicht teilnehmen kann [59b]. Ebenso werden Anverwandte Platons als solche in den Dialogen nicht kenntlich gemacht, weswegen Adeimantos und Glaukon an keiner Stelle der „Politeia“ als Brüder Platons ausgewiesen werden.

¹⁴ Die Theorie eines esoterischen Platons, d.h. eines Platons, der nur mündlich seine Hauptlehren verkündet hat, vertreten z.B. K. Gaiser und H. J. Krämer, die zur Tübinger Schule gezählt werden. Vgl. Wieland (1982), S. 40.

¹⁵ Die Definition bezieht sich auf den Eintrag zu „Gleichnis“ im Metzler-Literatur-Lexikon. Vgl. Schweikle, Günther u. Irmgard (Hrsg.): Metzler-Literatur-Lexikon. Begriffe und Definitionen. 2., überarb. Aufl. Stuttgart: J. B. Metzler Verlag 1990, S. 182.

des, gibt es günstigstenfalls externe Bezüge, welche auf ein Außerhalb verweisen.¹⁶ Zumeist führen diese Verweisstrukturen bei Platon zu anderen Stellen des Einzeldialoges bzw. kommt mitunter sogar das Gesamtwerk in den Blick der Deutung. Beim Höhlengleichnis nun drängt sich eine dialogübergreifende Sichtweise regelrecht auf, da immer wieder die darin verborgenen Implikationen für Ontologie, Erkenntnis- und Staatstheorie betont werden sowie mancher Interpret die Nähe zum Platonischen Bildungskonzept oder zum Erosbegriff des Philosophen hervorhebt.¹⁷ Es scheint, als wäre der Anfang des siebten Buches der „Politeia“ nicht nur ein Leckerbissen, sondern womöglich eine ganze Philosophie in nuce.

¹⁶ Diese prinzipielle Unterscheidung bei Darstellungen nehmen Friedrich Kampbartel und Pirmin Stekeler-Weithofer vor. Vgl. Kampbartel, Friedrich; Stekeler-Weithofer, Pirmin: Sprachphilosophie. Probleme und Methoden. Stuttgart: Reclam 2005, S. 63-64.

¹⁷ Sokrates selbst gibt den Hinweis, das Gleichnis auf den Bildungsbegriff hin zu lesen [514a]. Während Wilhelm Blum die politische Komponente unterstreicht, beschäftigt sich Wieland eher mit den verschiedenen Formen des Wissens und verdeutlicht so einen Erkenntnisweg. Vgl. Blum, Wilhelm: Höhlengleichnisse. Thema mit Variationen. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2004, S. 80.; Vgl. Wieland (1982), S. 219-223.